



Musik-Akademie der Stadt Basel  
Hochschule für Musik



Franz Schubert und Béla Bartók  
**Streichquartett-Zyklus**

Kammermusikkurs Walter Levin / Sebastian Hamann 2005



MUSIK-AKADEMIE  
DER  
STADT BASEL

HOCHSCHULE  
FÜR MUSIK

### Walter Levin Chair – Kammermusik für Streichquartett

Die vorliegenden CD-Aufnahmen dokumentieren die Arbeit von Walter Levin und Sebastian Hamann im Rahmen ihres Streichquartett-Ausbildungsprogrammes an der Hochschule für Musik der Musik-Akademie der Stadt Basel. Der legendäre Ruf Walter Levins als pädagogische «Vaterfigur» junger Nachwuchs-Streichquartette zieht jedes Jahr hervorragende junge Ensembles an die Hochschule für Musik in Basel. Doch Walter Levin gibt nicht nur bereits eingespielten Ensembles den letzten Schliff, sondern unterstützt zusammen mit Sebastian Hamann die Studierenden auch intensiv bei der Bildung neuer Ensembles.

Jedem Studienjahr liegen verschiedene thematische Schwerpunkte zugrunde, die es den Studierenden erlauben, jeweils einen tiefen und umfassenden Einblick in die grosse Streichquartett-Literatur zu gewinnen.

Die aus dieser Ausbildungsarbeit inzwischen entstandene und etablierte Konzertreihe der Abschlusskonzerte, die jeweils am Ende des Wintersemesters stattfindet, wird jedes Jahr auch von enthusiastischen Kammermusikveranstaltern übernommen. So ist der Zyklus der kompletten Streichquartette Ludwig van Beethovens im Jahr 2006 auch in der Kammermusikreihe der Società del Quartetto di Milano aufgeführt worden.

Stephan Schmidt  
Direktor Hochschule für Musik

Produktion: Hochschule für Musik der Musik-Akademie der Stadt Basel  
Aufgenommen: Livemitschnitt 3. bis 5. März 2005 im Grossen Saal der Musik-Akademie Basel  
Aufnahme und Postproduktion: Malgorzata Albinska-Frank – arton, Basel  
Design: WOMM Werbeagentur, Basel

## Quadratur des Zirkels

### Aus der Quartett-Werkstatt Walter Levins: Schubert und Bartók werden in Basel gelehrt

An das Klischee vom Schwammerl-Schubert aus dem «Dreimäderlhaus» glaubt mittlerweile niemand mehr. Reste des alten Biedermeierverdacht haben sich in der Schubert-Rezeption jedoch bis heute erhalten. Sei es, dass man von Schuberts Lebenssituation in Metternichs Wien umstandslos auf den Gehalt der Werke schliesst, sei es, dass man den «Liedersänger» in seiner bahnbrechenden kompositorischen Radikalität nicht restlos ernst nehmen möchte. Vor allem der Kontrast zu Beethoven muss oft herhalten für das Bild der naiven Melodienseligkeit in Schuberts Instrumentalwerken, denen angeblich so ganz die kühne Stosskraft des übermächtigen Älteren abgehe. Selbst in der modernen Diagnose der «Brüchigkeit» von Schuberts Musik schwingt unter neuem Wertvorzeichen noch das Vorurteil mangelnder Formkraft mit. Wie die Musik Schuberts nicht nur Schumann und Brahms, sondern auch Liszt entscheidende Anstösse geben konnte, bleibt in dieser Einschätzung unerfindlich.

Mit diesem Zerrbild gründlich aufzuräumen war eines der Verdienste jener sechs mal vier jungen Streichquartett-Eleven aus der «Schule» des ehemaligen LaSalle-Primarius Walter Levin und seines Kollegen Sebastian Hamann, die nun an der Musik-Akademie Basel die Ergebnisse eines intensiven Kammermusikurses präsentierten. Vier Monate lang haben sie täglich mit beiden Lehrern im Wechsel gearbeitet und gelernt, sich auf ein musikalisches Werk sowie aufeinander einzulassen. Haben geübt, beim Spielen die Partitur im Blick zu haben, statt nur die eigene Stimme, haben begonnen, Notentexte von Grund auf zu studieren und zu deuten, statt sich auf stilistische Konventionen zu verlassen, haben neue Bogenführungen und Lagen ausprobiert und sich couragiert von schlechten Routinen getrennt. Fast alle von ihnen befinden sich noch in der musikalischen Ausbildung, einige Gruppen haben sich, wie das Dogliani- und das Masis-Quartett, erst mit Beginn des Kurses überhaupt formiert, und so mancher hat in seinem Leben zuvor noch nie im Quartett gespielt. Dennoch liessen die an acht Streichquartetten Schuberts und sämtlichen Bartók-Quartetten gezeigten Resultate vergessen, dass es sich um Studentenaufführungen handelte.

Ihren Schülern gleichermassen den analytischen Blick wie die Herzen zu öffnen für die Musik, die sie studieren, ist vielleicht die wichtigste pädagogische Tugend dieser beiden ausserge-

wöhnlichen Lehrer. Gemessen am Trott, der den Alltag der meisten Musikhochschulen beherrscht, ist das alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Was die jungen Musiker hier innerhalb eines guten Vierteljahres durchlaufen, ist ein Bildungsprozess im emphatischen Sinne, eine Entwicklung, die sie künstlerisch reifen lässt und nachhaltig prägt. So blank geputzt von falscher Gemütlichkeit und Konzilianz hört man Schuberts Quartette tatsächlich selten. Schon an einem frühen Werk wie dem 1813 komponierten C-Dur-Quartett D 46 wurden (in der Interpretation des Masis-Quartetts) Momente jenes «ohrenzerreissenden Fortschritts» hörbar, den ein zeitgenössischer Kritiker an einem Lied aus dem «Schwanengesang» monierte. Und auch das zwei Jahre später entstandene g-Moll-Werk D 173 klang im furiosen Spiel des Gemeaux-Quartetts wie unter Strom gesetzt. Die Deutungen des Quartettsatzes in c-Moll sowie der «späten» Quartette in a-Moll («Rosamunde»), G-Dur und d-Moll («Der Tod und das Mädchen») wirkten ganz aus dem Kontrast zwischen Zuständen eines beinahe illusionistisch entrückten, körperlos schwebenden oder in sich kreisenden Singens und einer vehement aus solcher Hermetik ausbrechenden, schockhaften und physiologienahen Gestensprache entwickelt. So schienen in der Interpretation des Gemeaux-Quartetts die melodischen Erfüllungscharaktere des a-Moll-Stücks sich immer stärker in einen dynamisch höchst verhaltenen, abgeschirmten Innenraum zurückzuziehen. Das Amaryllis-Quartett und das herrlich homogen und frei musizierende Bennewitz-Quartett liessen bei aller mitunter beinahe expressionistisch anmutenden Drastik ihrer Deutungen auch den symphonischen Faltenwurf der Quartette in G-Dur und d-Moll plastisch werden.

Ganze Werkreihen von Schubert und Bartók so eng aneinanderzukoppeln schien auf den ersten Blick nur einer Kontrastidee geschuldet. Doch machten die Interpretationen der jungen Quartette auch eine subkutane ästhetische Verwandtschaft dieser musikalischen Welten erfahrbar. Beide Komponisten erschienen als Meister der Quadratur des Zirkels, eine fast beängstigende Ausdrucksradikalität übereinzubringen mit geistiger Strenge. Jeder Klang birgt hier ein Wagnis und ist doch mit glasklarer musikalischer Logik an seinem Ort. Jener sportiven Brillanz, mit der Bartóks Werke oft zu leer ablaufenden Schaustücken gemacht werden, enthielten sich die Eleven auf wohlthuende Weise. Statt dessen gelang es ihnen, im genauen Verständnis jeder melodischen Wendung die Sprachnähe der Musik, ihren ungarischen Tonfall, sublim auszuformulieren – fabelhaft etwa in der Interpretation des rezitativischen non-tropo-lento-Satzes, des lyrischen Herzens des vierten Bartók-Quartetts durch das Gemeaux-

Quartett, oder der ergreifenden Trauermusik, die das Bennewitz-Quartett im Mesto-Finale des sechsten Bartók-Stücks intonierte.

Auch in Bartóks Vergeistigung des Volkslied-Idioms offenbart sich Nähe zu Schubert. Manches in diesen sechs Konzerten wirkte noch ein wenig angewandt, natürlich gab es hier und da auch kleine technische Schwierigkeiten. Doch wo es den jungen Musikern gelang, sich freizuspielen, wurde klar, wie wenig solche Anfangsschwierigkeiten wiegen, gemessen an der künstlerisch massstabsetzenden Kraft, die sich hier ausbildet. Ihr Wert für die Zukunft der musikalischen Interpretation kann angesichts der allerorten drohenden kommerziellen Uniformierung des Ausdrucks kaum überschätzt werden.

Julia Spinola  
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11. März 2005

---

**Franz Schubert (1797–1828)**

**Quartettsatz c-Moll D 703 (1820)**

01 Allegro assai 9:46

**Amaryllis Quartett**

Gustav Frielinghaus, Violine  
Lena Wirth, Violine  
Sarah Darling, Viola  
Yves Sandoz, Violoncello

---

**Béla Bartók (1881–1945)**

**Quartett Nr. 6 SZ 114 (1939)**

02 Mesto – Più mosso, pesante. Vivace 7:27

03 Mesto – Marcia 7:17

04 Mesto – Burletta: Moderato 6:56

05 Mesto 5:58

**Bennewitz Quartett**

Jiří Němeček, Violine  
Štěpán Ježek, Violine  
Jiří Pinkas, Viola  
Štěpán Doležal, Violoncello

---

**Franz Schubert**

**Quartett g-Moll D 173 (1815)**

06 Allegro con brio 6:05

07 Andantino 6:47

08 Menuetto: Allegro vivace – Trio 4:08

09 Allegro 6:31

**Gémeaux Quartett**

Anne Schoenholtz, Violine  
Manuel Oswald, Violine  
Sylvia Zucker, Viola  
Uli Witteler, Violoncello

---

**Béla Bartók**

**Fünf Stücke aus Mikrokosmos,  
arrangiert von T. Serly**

10 Jack in the Box 1:12

11 Harmonics 1:23

12 Wrestling 1:21

13 Melody 1:34

14 From the Diary of a Fly 1:55

**SonoS Quartett**

Angelika Scheibler, Violine  
Stefanie Bischof, Violine  
Martina Bischof, Viola  
Andrea Bischof, Violoncello

Total: 68:29